



## **Bischofsbericht 2025**

gehalten vor der 16. Württembergischen Evangelischen Landessynode

am 4. Juli 2025

von Landesbischof Ernst-Wilhelm Gohl

*Es gilt das gesprochene Wort!*

Sehr geehrte Frau Präsidentin, hohe Synode,

Jesus sagt zu seinen Jüngern und zu uns: „In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden“ (Joh. 16,33). Jesus redet die Welt nicht schön. Konkret benennt er die Situationen, die seinen Jüngern Angst machen. Zugleich verspricht er: „Eure Situation wird sich so grundlegend verändern, dass Eure Ängste überwunden werden“. Und das ist für mich heute entscheidend: Wie gehen wir in Kirche und Gesellschaft mit der Angst um?

„In der Welt habt ihr Angst“ -- Der erste Teil meines Berichts bündelt die Konfliktfelder zwischen Kirche und Gesellschaft. Er beschreibt, was in den letzten Monaten geschehen ist und wo wir als Evangelische Landeskirche in Württemberg stehen.

„Aber seid getrost“ -- Unter dieser Zusage greift der zweite Teil die Fragen auf, denen sich unsere Kirche stellen muss – auch im ökumenischen Dialog.

Zunächst einige Sätze zu den Krisen unserer Tage.

Corona liegt hinter uns. Der Krieg in der Ukraine dauert an. Die ökologische Krise ist in der öffentlichen Wahrnehmung wohl in den Hintergrund gerückt, sie verschärft sich aber weiter. Die Situation in Israel, Gaza und im Iran haben zu einer weiteren Zuspitzung der Lage im Nahen Osten geführt. Dazu kommen beunruhigende Signale aus den USA, wo viele

Bürgerrechte massiv bedroht sind. Schließlich die rasante Zunahme von rechtsradikalen Straftaten in Deutschland. All das macht Menschen Angst. Gerade die zeitgleiche Aufsichtung unterschiedlicher Krisen, die sog. Polykrise, verunsichert und ängstigt Menschen – und die ganz persönlichen Krisen kommen ja noch hinzu. Das habe ich in den vielen Begegnungen und Gesprächen der letzten Monate erfahren.

Oft höre ich dann den Wunsch, die Kirche müsse diese Mehrfachkrisen besser bearbeiten – seelsorgerlich und politisch. In der Konkretion zeigt sich aber, wie schwierig das ist: Von der Frage von Waffenlieferung in die Ukraine bis hin zum ökologischen Fußabdruck. An der Art, wie die Kirchen diese Krisen begleiten, wird auch ihr Selbstbild deutlich. Ist unser Auftrag in erster Linie politisch? Oder geistlich? Oder soll man das gar nicht auseinanderhalten?

Dieses kirchliche Selbstbild ist zum Gegenstand gesellschaftlicher Debatten geworden. Zuletzt machte dies die Kontroverse um Äußerungen von Bundestagspräsidentin Julia Klöckner deutlich, die kritisierte, die Kirchen würden sich zu stark als politischer Akteur verstehen.<sup>1</sup>

Wir müssen solche Debatten führen. Und nicht nur diese, auch die anderen, wo es uns zu zerreißen scheint. Allerdings erlebe ich, dass dabei schnell in falschen Alternativen gedacht wird. Vielleicht ist dies unserer Empörungskultur geschuldet? Zur Lösung aber tragen Empörung selten und das Denken in falschen Alternativen nie bei. Denn in der Regel haben beide Alternativen auch nachvollziehbare Argumente für ihre Position. Alarmismus hilft nicht weiter. Es bedarf des Zuhörens und Abwägens.

Viele Ängste haben ihren Ursprung darin, dass Menschen sich einfache Lösungen wünschen. Die Soziologin Eva Illouz nennt dieses Phänomen „Fast-Thought-Denken“. Gemeint ist nicht ein Schnelldenken, sondern ein „Schnell-fertig-werden-Denken“ analog dem „Schnell-satt-werden“ beim Fast Food.

---

<sup>1</sup> <https://www.bild.de/politik/inland/bundestagspraesidentin-julia-kloeckner-die-kirche-hat-wirklich-eine-chance-verpasst-680366d42793c538f560545c> abgerufen am 03.07.2025

Ich zitiere Eva Illouz: „‘Fast Thought‘ ist eine Denkweise, die schnell produziert und schnell konsumiert werden kann, weil sie eine sehr einfache These präsentiert, die auf Schwarz-Weiß-Denken beruht und an moralische Intuitionen appelliert und so von jedem verarbeitet und verstanden werden kann (...) Es aktiviert den instinktiven Sinn für richtig und falsch, macht moralisch starke Aussagen, die unsere Empfindsamkeit kitzeln, vermischt Gedanken und Fakten. Es ist für Erwachsene und Jugendliche leicht zu verstehen und fühlt sich gut an, weil es eine klare moralische Position von einem hohen Standpunkt aus formuliert. Es zieht die Süße der Gewissheit jener Form des Denkens vor, die das Vergnügen einer moralischen Sofortbefriedigung nicht bieten kann.“<sup>2</sup>

Meine Erfahrung ist es, dass gerade kirchliche Verlautbarungen in der Gefahr stehen, diesem „Fast-Thought-Denken“ zu erliegen. So ganz aktuell die Erklärung des Zentralausschuss des Ökumenisches Rats der Kirchen (ÖRK) zu Israel und Palästina, der vom 18.-24. Juli 2025 in Johannesburg / Südafrika tagte.<sup>3</sup>

Diese Erklärung verurteilt Israel scharf wegen seiner Politik gegenüber den Palästinensern und fordert, diese „Realität der Apartheid beim Namen“ zu nennen und „Sanktionen gegen Israel“ zu verhängen. In mehreren Stellungnahmen verteidigte der Vorsitzende des Zentralausschusses des ÖRK, der frühere EKD-Ratsvorsitzende, Heinrich Bedford-Strohm diese Erklärung.

Der Begriff Apartheid stammt aus Südafrika. Er bezeichnet das gewalttätige System rassistischer Diskriminierung, das bis 1994 den Lebensalltag in Südafrika komplett bestimmt hat. Aufgrund dieses besonderen historischen Kontextes ist der Begriff auf Israel nicht übertragbar.

---

<sup>2</sup> Eva Illouz, Eure Fast-Food-Argumente. Rede zum Aby-Warburg-Preis, in: Süddeutsche Zeitung v. 14.10.2024, 9.

<sup>3</sup> <https://www.oikoumene.org/de/news/wcc-central-committee-end-apartheid-occupation-and-impunity-in-palestine-and-israel> abgerufen am 02.07.2025.

So arbeiten z. B. in israelischen Krankenhäusern viele Ärztinnen und Ärzte und Pflegekräfte palästinensischer Abstammung. In der Initiative „Standing together“ engagieren sich viele von ihnen gemeinsam mit jüdischen Menschen für Koexistenz aller religiösen und ethnischen Gruppen im Land. Arabische und palästinensische Israelis sind gleichberechtigte Staatsbürger. Sie dürfen an den Hochschulen studieren, sind Mitglieder des Parlaments und haben in der Regierungszeit von Premierminister Benett Regierungsverantwortung mitgetragen. All das war im Apartheidsystem Südafrikas undenkbar.

Mit der Behauptung, Israel sei ein Apartheitsstaat, macht sich der Zentralausschuss des ÖRK einen politischen Kampfbegriff zu eigen, der sachlich falsch ist und in der aufgeheizten Debatte um den Weg zum Frieden im Nahen Osten nur zur weiteren Polarisierung führt.

Ohne Frage ist das Leiden der Menschen in Gaza furchtbar. Und genauso müssen die Besetzung der Westbank und die Gewalt jüdischer Siedler scharf kritisiert werden. Aber neben den Opfern israelischer Gewalt gibt es auch Opfer palästinensischer Gewalt. Beide gegeneinander aufzurechnen, ist nicht angemessen. Empathie ist nicht teilbar! Mir ist vor Allem auch wichtig, dass die Menschen in Gaza endlich ausreichend mit Wasser, Nahrungsmitteln und medizinischen Hilfsgütern versorgt werden.

Das Grundproblem dieser ÖRK-Erklärung besteht allerdings darin, dass sie keinerlei Empathie mit Jüdinnen und Juden in Israel erkennen lässt. Sie verschweigt die Tatsache, dass es die Hamas war, die mit ihrem brutalen Massaker am 7. Oktober 2023 die Gewaltspirale in Gang gesetzt hat. Mit keiner Silbe wird die bedingungslose Freilassung der Geiseln und Rückgabe der Toten gefordert. Sie verschweigt, dass Israel seit seiner Staatsgründung 1948 um sein Existenzrecht kämpft. Seit ihrer Gründung 1988 hatte die Hamas nur ein Ziel: eine Koexistenz von Israel und einem Staat Palästina zu verhindern – mit Terroranschlägen, Selbstmordattentaten und durch die gewaltsame Übernahme des Gazastreifens und Angriffen von dort. Israel ist kein Apartheidstaat und auch ,kein

kolonialer Outpost, sondern ein posttraumatisches Gemeinwesen mit realen Feinden‘, so der Psychologe und Publizist Carlo Strenger. Israel ist eine ‚existentielle Demokratie‘“.<sup>4</sup>

In Zeiten, in denen der Antisemitismus weltweit zunimmt, sollten sich gerade christliche Kirchen ihrer historischen Schuld am Antisemitismus bewusst sein und ihn nicht noch befeuern. In Krisen ist die Sehnsucht nach moralischer Eindeutigkeit, nach Schuldigen und Opfern, nach Gut und Böse, besonders groß. Das „Schnell-fertig-werden-Denken“ hilft dabei nicht.

Ich komme zurück zum Thema Angst. Was hilft gegen die Angst?

Der katholische Theologe Sebastian Kleinschmidt fasst das wie folgt zusammen: „Im Umgang mit Angst sind uns drei Reaktionen vertraut: Verkleinern, Vergrößern oder Bannen. Angst verdrängen, macht blind für Gefahr. Angst schüren macht zittern bei Gefahr. Angst bannen macht stark in Gefahr. Ins Politische gewendet: Angst ignorieren führt zu Illusionismus, Angst schüren zu Machiavellismus. Angst bannen zu Wachsein und Besonnenheit. Für unser Christsein heißt das: Wir setzen auf eine Doppelbewegung aus Nüchternheit und Gottvertrauen“.<sup>5</sup>

Es wäre nun leicht, uns allen zu raten, zu beten und Gott zu bitten, diese Ängste von mir zunehmen. Beten ist gut und richtig. Davon bin ich überzeugt. Aber was, wenn die Angst so groß ist, dass sie überhaupt nicht mehr damit rechnet, dass Gott mir helfen kann? Was, wenn mir das Gebet im Halse stecken bleibt vor lauter Übel und Unglück? Was, wenn Not eben nicht beten lehrt, sondern Lähmung oder verzweifelte Wut mich im Griff haben?

Diese Frage hat eine gesellschaftliche Dimension. Wenn vielen Menschen die Angst näher ist als Gott. Dann wird die Angst irgendwann zur Grundmelodie unserer Gesellschaft.

---

<sup>4</sup> Zauberwort Ambiguitätstoleranz – SK-Bulletin – Jerusalem, Juni 2025, 2. Der Newsletter kann angefordert werden über [www.sktours.net](http://www.sktours.net).

<sup>5</sup> Sebastian Kleinschmidt, Angst in Sicht! Kleine Theologie der Nautik, in: ders./Th. A. Seidel, Angst, Glaube, Zivilcourage. Folgerungen aus der Corona-Krise, Holzgerlingen 2025, 36f.

Die reformatorische Bewegung hat vor 500 Jahren vieles in Gang gebracht, was uns bis heute prägt. Die lieb gewordenen Choräle, der Ernst unserer Bibelauslegung, unsere aufgeräumten Kirchen und noch vieles mehr. Im Kern aber war die Reformation eine Protestbewegung. Eine Protestbewegung gegen die Angst.

Auf diesem Hintergrund ist das Leid, das Kirche und Diakonie über Betroffene sexualisierter Gewalt gebracht haben, ein doppelter Skandal und zutiefst beschämend. Doch mit solchen Worten allein ist nichts gewonnen. An keiner Stelle wird mir das so deutlich, wie im Gespräch mit Betroffenen von sexualisierter Gewalt – etwa bei den Betroffenenforen. Wohlgemeinte Worte werden missverstanden. Oft genug auch als unerträglich empfunden. Deshalb müssen wir unser Reden immer wieder daraufhin überprüfen, ob wir es tatsächlich ernst meinen oder ob es letztlich nur Phrasen sind.

Stellvertretend für die ganze Leitung der Evangelischen Landeskirche in Württemberg, erkläre ich, dass wir das geschehene und erlittene Leid erkennen. Wir beklagen, dass niemand Kindern und Jugendlichen beigestanden ist, als sie in Heimen Demütigungen und entmenschlichenden, sadistischen Praktiken schutzlos ausgeliefert waren.

Im historischen Abstand erkennen wir, wie menschenverachtende Pädagogik – durchsetzt mit christlichen Floskeln – den Nährboden für ein System struktureller Gewalt geschaffen hat. Ebenso wenig sind wir eingeschritten, wenn pastorale Macht missbraucht bzw. manipulativ eingesetzt wurde. Deshalb stehen wir uneingeschränkt hinter allen Bemühungen um ein einheitliches System der Anerkennung und Aufarbeitung – wohl wissend, dass das schwierig umzusetzen ist. Wir stehen auch dazu, dass ein Systemwechsel nicht von heute auf Morgen geschieht. Das ist keine Entschuldigung, sondern ein Hinweis auf die Größe der Aufgabe. Ich bin froh, dass im März dieses Jahres die Unabhängige Regionale Aufarbeitungskommission eingesetzt werden konnte und ihre Mitglieder, sowie die Geschäftsführerin Frau Binder sich der Synode vorstellen konnten.

Ich danke allen, die sich in unserer Landeskirche für diesen Systemwechsel stark machen und engagieren und fordere von allen, die in unserer Landeskirche Verantwortung tragen –

in den kirchlichen Gremien, in der Jugend- und Seniorenarbeit, in der Kirchenmusik, als Hausmeister/in oder Mesner/in – dass alle an diesem Systemwechsel mitarbeiten.

Asymmetrische Machtverhältnisse sind das Einfallstor für Missbrauch aller Art. Diese zu reflektieren und so eine „Ethik der Nähe“ zu entwickeln, ist unsere Aufgabe in allen gemeindlichen und kirchlichen Bereichen.

## **Teil I: Kirche mischt sich ein**

### **Zukunft der Arbeit**

Die schlechte wirtschaftliche Lage in Deutschland fordert nicht nur die Sozialpartner heraus. Auch die Kirchen müssen sich im Rahmen ihrer spezifischen Kompetenzen zu Vorschlägen und Entwicklungen äußern. Dazu gehört ganz aktuell die Forderung des Rats der Wirtschaftsweisen auf Streichung des Pfingstmontags als arbeitsfreiem Feiertag.

Zu den schwierigen Rahmenbedingungen der deutschen Wirtschaft gehört die ungelöste Frage nach billiger Energie im Kontext des Klimawandels. Dazu kommt der inzwischen dramatische Fachkräftemangel. Gleichzeitig erleben wir die rasante Entwicklung Künstlicher Intelligenz (KI), die zum Wegfall vieler Arbeitsplätze führen wird. Deshalb ist es falsch, die Streichung eines Feiertags an den Anfang einer Debatte, um Zukunft der Arbeit zu stellen. Am Anfang der Debatte steht die Solidarität mit denen, die unter prekären Arbeitsbedingungen leiden. Dazu gehören: Arbeitsverhältnisse, die nicht auskömmlich sind. Arbeitsbedingen, die gesundheitsgefährdend sind. Monopolstrukturen in einzelnen Branchen (z. B. Paketdienste), und die Dauerkrisen seit Corona. Theologisch geht es um die Antwort auf die Herausforderungen durch KI und das Problem fehlender Rhythmisierung des Alltags, das durch den Wegfall von Feiertagen und der Schleifung des Sonntagsschutzes eher noch verstärkt wird.

Zunächst zum Zusammenhang von Arbeit und KI.

In den letzten fünf Jahren ist die Nutzung von KI zu einem Massenphänomen geworden. Mit der kostenfreien Software ChatGPT ist das Thema KI so richtig in unserem Alltag

angekommen. Gefolgt von einer Flut KI-generierter Bilder und Videos, die Realität und Fiktion kaum mehr unterscheiden lassen. Die Folgen dieses Technologiesprungs lassen sich gegenwärtig noch schlecht abschätzen. Überwiegt der Freiheitsgewinn oder eher der Freiheitsverlust? Mit der KI tun sich neue ethische Fragen auf. Auch hier gilt es nicht in falschen Alternativen zu denken. Es wäre falsch, KI im Blick auf die ethischen Fragen pauschal zu verdammen. Vielmehr sollten wir unsere Perspektive im Lichte der biblischen Überlieferungen informiert und differenziert in die innerkirchlichen, aber auch gesellschaftlichen Debatten einbringen. In diesem Zusammenhang bin ich erleichtert, dass die EU mit dem AI-Act 2024 einen verbindlichen rechtlichen Rahmen für die Verwendung von KI in der EU schaffen will.

Der nächste Entwicklungsschritt nach dem Einsatz von ChatGPT und anderen Sprachmodellen ist „Agentic AI“, die handelnde künstliche Intelligenz. Damit ist diese KI nicht mehr länger nur Werkzeug eines Arbeitnehmers, sondern Begleiter. Für die Software-Entwicklung z. B. bedeutet dieser Fortschritt, dass Agentic AI selbstständig einzelne Schritte von Programmierung und Evaluation autonom vornimmt. Damit werden zukünftig nicht mehr nur einfache Tätigkeiten automatisiert, sondern auch komplexere und anspruchsvolle Arbeiten, wie die eines Programmierers. Die Umwälzungen in der Arbeitswelt werden gewaltig sein, zu diesem Schluss kommt der Wissenschaftsjournalist Andrian Kreye.<sup>6</sup> Es werden wohl neue Jobs entstehen, die wir heute noch nicht kennen. Andererseits müssen sich ca. 14 % aller Arbeitnehmer/innen in den nächsten Jahren umorientieren, weil Maschinen ihre Arbeit besser, schneller und billiger machen.

Die Folgen dieses tiefgreifenden Umbaus unserer Arbeitsgesellschaft sind bislang nur schemenhaft erkennbar. Die Sorge vieler Menschen vor Arbeitsplatzverlust – besonders in einer allgemein wirtschaftlich angespannten Lage (man denke an die Automobilindustrie) – ist mehr als nachvollziehbar. Und selbst, wenn die Zahl der neu entstehenden Arbeitsplätze im IT-Bereich einen gewissen Anteil der wegfallenden Jobs kompensieren

---

<sup>6</sup> Andrian Kreye, Die Macht der Helferlein, in: Süddeutsche Zeitung v. 15.10.2024, 9.

kann, müssen viele Arbeitnehmer/innen erkennen, dass die neuen Aufgaben nicht mit ihrem bisherigen Ausbildungs- und Kompetenzprofil geleistet werden können. Eine bittere Erkenntnis. In diesem Zusammenhang warnt Yuval Noah Harari „vor einer Klasse der Nutzlosen und massiven sozialen Verwerfungen“.<sup>7</sup>

Allerdings zeigen auch Studien, dass Arbeit viele Arbeitnehmer/innen krank macht. Anzeichen dafür sind die Zunahme psychischer Erkrankungen und der allgemein hohe Krankenstand. Würden auf diesem Hintergrund die gegenwärtigen Arbeitsbedingungen kritisch hinterfragt, könnte KI dazu beitragen, dass Arbeit attraktiver und menschengerechter wird. Wenn Maschinen zahlreiche unserer Aufgaben erledigen, entsteht ein Freiraum, den wir zu unserem Vorteil nutzen können. Natürlich stellt sich dabei auch die Frage der Wertschöpfung: Können die Arbeitnehmer/innen der Zukunft, von ihrer Arbeit zu leben? Darauf versucht der Philosoph Christian Uhle aktuell eine Antwort zu geben. Er entwickelt dabei drei mögliche Zukunftsszenarien von Arbeit und Gesellschaft im Jahr 2035.<sup>8</sup>

#### Szenario I: Die große Sinnexplosion

Zahlreiche Aufgaben in Verwaltung, Logistik und computergestützte Dienstleistung sind automatisiert und werden mit KI bearbeitet. Die Menschen haben viel freie Zeit, die sie für „soziale, kreative, handwerkliche, politische und strategische Aufgaben zur Verfügung“ stellen. (ebd.).

#### Szenario II: Die große Langeweile

Im Jahr 2035 haben viele Menschen ihre Arbeit verloren. Um soziale Unruhen vorzubeugen, wurde ein bedingungsloses Grundeinkommen eingeführt. Die Menschen sind materiell abgesichert. Ohne Arbeit fehlt aber vielen die Struktur, um mit der gewonnenen Freiheit etwas anfangen zu können. Soziales Engagement ist unterentwickelt.

---

<sup>7</sup> Harari, 21 Lektionen für das 21. Jahrhundert, München 2021, 25. Vgl. Bruno Guissani und Robert Muggah, Die KIs kommen. Künstliche Intelligenz wird Millionen Arbeitsplätze schaffen – und hunderte Millionen vernichten, in: Süddeutsche Zeitung v. 12. Mai 2025, 9.

<sup>8</sup> Christian Uhle, Künstliche Intelligenz und echtes Leben, Berlin 2024, 250ff.

Der Zusammenhalt erodiert. Geld steht im Mittelpunkt. „Diese Gesellschaft ist hochgradig materialistisch, egozentrisch, ungleich und gespalten“ (ebd., 255).

### Szenario III: Der große Burnout

Im Jahr 2035 hat der vermehrte Einsatz von KI in zahlreichen Arbeitsprozessen zu einer Arbeitsverdichtung geführt. KI-Tools haben zu keiner Entlastung geführt. Umgekehrt, sie haben die Erwartung erhöht, mehr Output zu leisten. Die Schere zwischen Arbeitenden in prekären Arbeitsverhältnissen und den hochbezahlten IT-Spezialisten nimmt immer weiter zu. Das führt zu physischen und psychischen Erkrankungen und einer Zunahme zwischenmenschlicher Entfremdung.

Soweit die drei Szenarien. In zahlreichen Erklärungen und Grundlagentexten hat sich die evangelische Kirche zum Thema Arbeit geäußert. Im biblischen Verständnis gibt es zwei zentrale Merkmale von Arbeit. Zum einen geht es um die Aufforderung Gottes an den Menschen, „die Schöpfung zu bebauen und zu bewahren“ (1. Mose 2,15). Menschliche Arbeit ist weltgestaltend. Durch die Arbeit drückt sich der Mensch aus. Er bringt sich in diesen Prozess mit ein. Diese Arbeit gibt dem Leben Sinn.

Zugleich ist Arbeit nicht das ganze Leben. Die Arbeit wird heilsam unterbrochen. Das Sabbatgebot macht deutlich, der Mensch braucht Phasen der Ruhe und des Abstands von der Arbeit: „Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Werke tun, aber am siebten Tag ist der Sabbat des Herrn, deines Gottes. Da sollst du keine Arbeit tun“ (2. Mose 20,9f).

Wie der Sonntag sind auch Feiertage für eine Gesellschaft ein hohes kulturelles Gut. Sie rhythmisieren den Wechsel von Arbeit und freier Zeit. Eine auf ständiges Wachstum orientierte Kultur verlernt die Kultur des Aufhörens. Die neoliberale, plurale Gesellschaft folgt der Logik der permanenten Verfügbarkeit und der immer effizienteren Arbeitsabläufe. Ebenso fehlt ein gesamtgesellschaftlicher Konsens über den Inhalt einzelner Feiertage. Feiertagsanlässe sind längst überformt – das Pfingstfest sind die vorgezogenen Sommerferien und Himmelfahrt der Vatertag.

Aber auch die säkulare Gesellschaft braucht kulturrelevante Player, die sich für diesen Grundrhythmus des Lebens einsetzen. Ihn vorleben. Ihm Gestalt geben z. B. durch Gottesdienste und daran erinnern, dass dieser Rhythmus Leben fördert. Neben dem Rhythmus der Woche gibt es den Rhythmus des Jahres. Feiertage schaffen feste, verlässliche Anlässe für die Kommunikation über Grundthemen des Lebens – z. B. Tod an Karfreitag. Die Rhythmisierung von Arbeit und Erholung ist mit einer Hochschätzung von Arbeit verbunden. Sie ist Kennzeichen evangelischer Berufsethik. Jeder Beruf, jede Tätigkeit, ist Ausdruck der Weltgestaltung des Menschen und wird prinzipiell bejaht.

Arbeit, die krank macht, kann sich auf diese biblische Tradition nicht berufen. Der Einsatz von KI wird diese Grundfrage nach guter Arbeit noch verschärfen. Die Verwendung von KI kann helfen, zu sinnerfüllter und begrenzter Arbeit zu gelangen. Sie kann aber auch die Sinnentleerung und Überforderung verstärken.

Der Einsatz von KI kann zur Steigerung von Produktivität beitragen, vielleicht sogar ein Motor dafür sein kann. Allerdings müssen dafür zwei Kriterien erfüllt sein.

Im Windschatten öffentlicher Debatten um die ethischen Herausforderungen von KI spielt deren verheerende Energiebilanz eine nur untergeordnete Rolle. Komplexe KI-Anwendungen benötigen ein Vielfaches einfacher Technikanwendungen. Konzerne, wie Google überlegen bereits mit neuen Atomkraftwerken diesen Energiehunger zu stillen. Die Ökobilanz von KI ist das erste Kriterium. Das zweite ist der **Datenschutz**. Die informationelle Selbstbestimmung des Menschen ist in einem Arbeitsalltag voller KI-Anwendungen zumindest auf der Ebene des Betriebs faktisch ausgehebelt.

Und KI macht möglich, was bislang nur im Ansatz denkbar war: Die Verknüpfung großer Datenmengen zu neuen Mustern. Hier werden Bewegungsdaten mit Kaufverhalten verknüpft.

Was gelingt nun in Szenario I „Große Sinnexplosion“, was den anderen nicht gelingt?

Wir sahen: Die Voraussetzung für eine Arbeitswelt, in der prinzipiell alle Menschen ein gutes, sinnerfülltes Leben führen können, ist ein starker Produktivitätszuwachs. Dieser neue Wohlstand darf aber nicht nur wenigen zugutekommen. In Szenario I profitieren alle von der neuen Arbeit. Die früheren Berufe sind durch KI automatisiert. Die Menschen arbeiten in sozialen Berufen. Anders als beim bedingungslosen Grundeinkommen profitieren alle von den neuen Rahmenbedingungen und geben zugleich etwas an die Gemeinschaft zurück.

Wenn wir in den nächsten Jahren nicht auf Szenario II oder III zugehen wollen, braucht es einen Gesellschaftsvertrag. Dieser legt im Sinne aller arbeitenden Menschen gemeinsam Standards und Rahmenbedingungen fest, die zu Szenario I führen können.

### **Demokratie stärken in Zeiten des Autokratismus**

Die Demokratie und ihre Institutionen stehen unter Druck. Die Philosophin Martha Nussbaum hat dieses Phänomen näher untersucht.<sup>9</sup> Nussbaum beobachtet Entwicklungen unserer Zeit, die Grund zu Sorge geben: Ausgrenzung von Minderheiten. Zerstörung aus Wut. Leugnung von Fakten. Hass, der zur Gewalt führt. All dies höhlt eine demokratische Gesellschaft nach und nach aus. Für ein faires, demokratisches Miteinander, so Nussbaum, braucht es stattdessen: „Liebe zum Guten, Hoffnung auf die Zukunft, Entschlossenheit, die zerstörerischen Kräfte des Hasses, des Ekels und des Zorns zu bekämpfen – die allesamt durch die Angst genährt werden“.

Nussbaum sieht in der Angst einen Grundstoff des Menschseins. Angst sei das erste Gefühl, das wir im Leben kennenlernen. Angst vor Hunger. Angst vor Liebesentzug. Angst vor dem Tod. Und die Angst bleibt ein Leben lang im Untergrund unserer Gefühle präsent. Ganz los werden wir sie nie. Ohne Angst geht es nie. Aber mit ihr eben auch nicht. Für Nussbaum sind Gruppen gefährlich, die sich ihren Ängsten nicht stellen. Sie werden zornig. Sie empfinden

---

<sup>9</sup> Martha Nussbaum, Königreich der Angst. Gedanken zur aktuellen politischen Krise, München 2020, 36ff.

Ekel. Sie werten andere ab. Üben Macht und Kontrolle über andere aus – und alles nur, um der eigenen Angst nicht zu erliegen.

Der Schlüssel für die Stärkung einer demokratischen Gesellschaft und ihrer Institutionen ist die öffentliche, profilierte Betonung des christlichen Menschenbildes. Das Menschbild hat Auswirkungen, auf den Dialog zwischen Kirche und Staat, z. B. in der Migrationspolitik. Mit Blick auf die unmenschliche amerikanische Migrationspolitik unter Präsident Trump erinnert die amerikanische Bischöfin Mariann Edgar Budde daran: „Unser Gott lehrt uns, dass wir den Fremden Barmherzigkeit erweisen. Denn einst waren wir alle Fremde in diesem Land. Möge uns Gott die Kraft und den Mut geben, die Würde jedes Menschen zu respektieren, in Liebe die Wahrheit zu sprechen und in Demut zu leben, miteinander und mit unserem Gott, zum Wohl aller Menschen in diesem Land und in aller Welt“.<sup>10</sup>

Besonders erwähnen will ich in diesem Zusammenhang die Initiative #VerständigungsOrte, die auf eine Kampagne von EKD, Diakonie Deutschland sowie der Evangelischen Arbeitsstelle für missionarische Kirchenentwicklung und diakonische Profilbildung (midi) zurückgeht. In der württembergischen Landeskirche gab und gibt es mehrere eindrückliche Formate und Formen von #VerständigungsOrten:

- In der Friedenskirche Ludwigsburg mit einem Gesprächsformat und beispielsweise der provokanten Frage „Ist das Boot voll? Ludwigsburg und seine Flüchtlinge“ mit 200 Teilnehmenden.
- In Tübingen in der Eberhardsgemeinde in Kooperation mit dem Landestheater mit der Gesprächsreihe „Wie heute streiten?“
- In Rottweil mit der „Lebendigen Bibliothek“, bei der sich Menschen mit anderen kulturellen Hintergründen für 20 Minuten für ein persönliches Gespräch zur Verfügung stellen, also „ausleihen“ lassen, um etwas über ihre Geschichte und ihr Leben weiterzugeben, um Vorurteile abzubauen und neue Horizonte zu eröffnen. Eine Kooperation der Evangelischen Erwachsenenbildung im Kirchenbezirk

---

<sup>10</sup> Mariann Edgar Budde, Mutig sein. Frankfurt a.M. 2025, 23f.

Tuttlingen der Stadtbücherei Rottweil und der Katholischen Erwachsenenbildung Rottweil.

- In der Kirchengemeinde Esslingen-Hohenkreuz mit einem Talkformat, das vom dortigen Pfarrer und einem Team aus engagierten Ehrenamtlichen schon seit 9 Jahren besteht.
- Beim Evangelischen Bildungswerk nördlicher Schwarzwald mit dem Format „Standpunkte im Gespräch“, bei dem ebenfalls über kontroverse gesellschaftliche Themen, ethische Fragen oder aktuelle politische Entwicklungen nicht nur gesprochen, sondern auch zugehört wird.
- Und die Akademie Bad Boll, die mit ihren Veranstaltungen Menschen zu Themen aus Kultur, Wirtschaft, Politik und Kirche vernetzt und inspiriert

Das Angebot der Kirchen besteht darin, einen verlässlichen und fairen Rahmen des Austauschs anzubieten, in dem aktuelle gesellschaftliche Konflikte ausgetragen werden können. Unser Selbstbild als Kirche, auch in Württemberg, ist die der Moderatorin. Und die unterschiedlichen Traditionen, aus denen unsere Landeskirche schöpft, werden in der Regel als Reichtum und Vielfalt wahrgenommen. Umso mehr schmerzt mich die Art und Weise, wie in den letzten Monaten innerhalb unserer Landeskirche über den Gesetzesentwurf zur Trauung gleichgeschlechtlicher Paare gestritten wurde. Mir geht es wohlgemerkt nicht um die Entscheidung selbst – sie ist der Synode vorbehalten. Mir geht es auch nicht um die theologische Gewichtung einzelner Argumente. Dafür sind die Ausschüsse der Synode der richtige Ort. Was mir große Sorgen bereitet, ist die fehlende Bereitschaft, sich auseinanderzusetzen.

Mich haben in den vergangenen Wochen zahlreiche Briefe und E-Mails von Menschen unserer Kirche erreicht, die die Trauung gleichgeschlechtlicher Paare strikt ablehnen. Daneben erreichten mich hunderte von E-Mails und Schreiben von Menschen, die vehement die Einführung der Trauung gleichgeschlechtlicher Paare fordern. Diese gegensätzlichen Überzeugungen dürfen nicht zu gegenseitiger Ausgrenzung und Abwertung führen. Gerade die Landessynode hat hier eine besondere Verantwortung und Vorbildfunktion. Ihre

Mitglieder sollten Verständigung und Ringen um die beste Lösung vorleben und darin den Menschen in den Gemeinden zum Vorbild dienen. Gesprächsverweigerung dient nicht der Verständigung.

Unsere Demokratie ist auch durch die digitalen Medien herausgefordert. Ein digitaler Gesellschaftsvertrag ist dringend erforderlich. Denn die Frage einer „digital justice“ ist noch ungelöst. Dabei steht die Frage der Teilhabe im Mittelpunkt. Ganz im diakonischen Sinne hängt Teilhabegerechtigkeit an den Ressourcen, die zur Verfügung stehen. Dazu gehört auch die Marktmacht der großen Tech-Konzerne. Diese muss kritisch analysiert werden, ebenso ihre Rolle bei technischen Innovationen. Denn die technischen Entwicklungssprünge, die diese Konzerne mit auslösen, geschehen nicht primär aus altruistischen Motiven, sondern um wirtschaftlichen Erfolg zu haben. Das ist nicht verwerflich. Aber diese ökonomische Motivation muss im Blick sein. Deshalb gehört zur „digital justice“ auch die Frage: Auf welche Geschäftsmodelle lassen wir uns ein, wenn wir digitale Dienstleistungen dieser Konzerne nutzen? Und welche politischen Konsequenzen hat es, wenn Marktmacht, Finanzmacht und politische Macht wie bei Elon Musk zusammenkommen?

Zur Teilhabegerechtigkeit gehört nicht nur der Zugang zu den Ressourcen. Auch der Zugang zur Bildung ist entscheidend. Beides hängt eng mit dem christlichen Menschenbild zusammen. Alle Menschen sollen in die Lage sein, selbstbestimmt über ihr Leben zu entscheiden. Dazu gehören die informationelle Selbstbestimmung und die Fähigkeit, über den Einsatz von KI qualifiziert urteilen zu können.

Der Mensch ist Gottes Ebenbild. Deshalb besitzt er eine unverlierbare Würde. Diese Würde hängt also weder am Geschlecht noch am sozialen Status oder anderen Kriterien. Bildung muss deshalb die Urteilsfähigkeit jedes und jeder Einzelnen sicherstellen. Deshalb sehe ich mit Sorge, auf die Ökonomisierung von Information. Die Schlagzeile bringt die Klicks. Die Folge: Einfache Erklärungen statt Informationen über komplexe Zusammenhänge. Eine uninformierte Gesellschaft wird zu einer Gesellschaft ohne ethischen Kompass, zu einer

Gesellschaft, die durch „fake news“ und Verschwörungserzählungen besonders leicht zu beeinflussen ist. Als fundamentaler Gegenentwurf dazu ist Evangelische Bildungsarbeit wichtiger denn je, denn sie stärkt die Urteilsfähigkeit des und der Einzelnen. Hier setzt auch die Arbeit der Ev. Akademie Bad Boll an und Bildungseinrichtungen wie der Hospitalhof. Der Astrophysiker und Fernsehmoderator Harald Lesch sagte vor wenigen Tagen in einem Vortrag in Tübingen: „Die informierte Gesellschaft ist ein Muss für eine Demokratie“.<sup>11</sup>

Zu Gerechtigkeit und Bildung kommt noch ein drittes Kriterium, das Vertrauen.

Gemeinsinn lebt von einer Kultur des gegenseitigen Vertrauens, auch der Sorge und der Rücksichtnahme auf die, die Unterstützung und Stärkung benötigen, wie ganz junge und ganz alte Menschen (Caring Society/Community).

Lasst uns eine Kultur des gegenseitigen Vertrauens pflegen und fördern!

Vertrauen ist schnell zerstört und lässt sich nur langsam wieder aufbauen. Vertrauen lebt davon, dass die Handelnden ihr Handeln so erklären, dass es nachvollziehbar ist. Das gilt für den Staat wie für die Kirche. Ich erlebe, dass Fehler, wenn sie eingestanden und korrigiert werden, akzeptiert werden. Willkürliche Entscheidungen dagegen nicht.

Und die, die die Handelnden kritisieren, die müssen Alternativen aufzeigen. Echte Antworten und keine Polemik. Polemik dramatisiert die ohnehin schon schwierige Lage und macht es schwierig, einen Kompromiss zu finden. Vertrauen dagegen ist die Voraussetzung, eine Gemeinschaft inklusiv zu denken – als Gemeinsinn. Gerade die amerikanische Gesellschaft stand lange für diesen Gemeinsinn. Jetzt, die Wahl hat es gezeigt, steht sie in der Gefahr, diesen Gemeinsinn zu verlieren. Die Polarisierung zeigt sich auch im Einsatz von KI.

---

<sup>11</sup> Schwäbisches Tagblatt vom 27.06.2025, 17.

## Teil II: Kirche im Umbau

„In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.“ Jesus sagt nicht nur etwas über die Angst. Er macht auch Mut. Die pfingstliche Zeit des Trösters ist das Zeitalter der Kirche. Im Sinn der vier Handlungsvollzüge der Kirche heißt das für uns bis heute: Gottesdienst feiern. Gemeinschaftlich leben. Anderen helfen. Und von Gott in einer säkularen Welt sprechen.

In den letzten Monaten sind dabei die Kirchenräume als spirituelle Räume wieder stark in den Vordergrund gerückt. Dazu hat auch die Debatte um das sog. Kirchenmanifest beigetragen.<sup>12</sup> Die Frage, welche kirchlichen Immobilien für den vielfältigen Verkündigungsauftrag der Kirche auch zukünftig erhalten bleiben, hat die Bedeutung von Kirchengebäuden neu sichtbar gemacht. Besonders beeindruckend fand ich die Kunstaktion „Leer\_Raum erfahren“ in der Tübinger Stiftskirche. Die zeitweise Entfernung der Kirchenbänke von Oktober und November letzten Jahres ermöglichte eine völlig neue Raum- und Glaubenserfahrung und stieß auf große Resonanz.<sup>13</sup>

Der Transformationsprozess unserer Landeskirche, muss sicherstellen, dass diese vier Handlungsvollzüge auch zukünftig Teil unserer Kirche sind.

Ich erlebe, dass die Debatten darüber mit Leidenschaft aber auch mit Augenmaß geführt werden. Dafür steht das m. E. gute und vertrauensvolle Miteinander zwischen Oberkirchenrat und Landessynode mit ihren Ausschüssen. Ohne Frage, der eingeschlagene Weg des Umbaus ist schmerzhaft. Liebgewordenes muss aufgegeben werden. Und die Hoffnung, die eine große Maßnahme könnte zu einer grundsätzlichen Verbesserung führen, erweist sich als trügerisch. Elon Musk mit der Kettensäge steht für diese großen Geste. Der Soziologe Armin Nassehi warnt vor dieser Illusion. Stattdessen ermutigt er zu einer „Apologie der kleinen Schritte“<sup>14</sup>.

---

<sup>12</sup> Ernst-Wilhelm Gohl, *Erbe und lebendige Spiritualität. Die Zukunft der Kirchbauten und die Debatte um das „Kirchenmanifest“*, in: *zeitzeichen* 11, 2024, 31ff.

<sup>13</sup> [www.leerraum-tuebingen.de](http://www.leerraum-tuebingen.de)

<sup>14</sup> Armin Nassehi, *Kritik der großen Geste. Anders über gesellschaftliche Transformation nachdenken*, München 3. Aufl. 2024, 24.

Die m. E. größte theologische Herausforderung in diesem Zusammenhang ist der Umstand, dass immer mehr Menschen religiöse Fragen gleichgültig sind. Die KMU 6 beschreibt, dass viele austrittswillige Kirchenmitglieder gar keine inhaltlichen Vorbehalte gegenüber der Kirche haben. Ihnen ist vielmehr der Glaube an Gott gleichgültig geworden. Eberhard Jüngel sprach daher davon, Menschen hätten vergessen, dass sie Gott vergessen haben und der niederländische Theologe Jan Loffeld führt diesen Gedanken weiter in seinem gleichnamigen Buch: „Wenn nichts fehlt, wo Gott fehlt“.<sup>15</sup> Für die Mehrheit der Deutschen funktioniert „Das Leben in Fülle“ (Joh 10,10) auch ohne Gott. Deshalb werden die gewohnten Strategien in dem man z.B. diesen Menschen einredet, ihnen würde doch etwas fehlen, nicht mehr funktionieren.

Das Evangelium verkündigen in einer säkularen Welt, ist eine große Herausforderung, die alle Kirchen in Deutschland betrifft, aber auch eine große Chance. Die geistliche Frage lautet: Was will uns Gott damit sagen?

Der Dialog mit unseren katholischen Glaubensgeschwistern ist dabei hilfreich. Das Verhältnis zur Diözese Rottenburg-Stuttgart ist traditionell eng und vertrauensvoll. Papst Leo XIV sagte in seiner Predigt zu seiner Amtseinführung: „Wir möchten der Welt mit Demut und Freude sagen: Schaut auf Christus! Kommt zu ihm! (...) Hört auf sein Angebot der Liebe, damit ihr zu seiner einen Familie werdet: In dem einen Christus sind wir eins. (...) Ich würde mir wünschen, dass dies unser erstes großes Verlangen ist: eine geeinte Kirche, als Zeichen der Einheit und der Gemeinschaft, die zum Ferment einer versöhnten Welt wird“.<sup>16</sup>

Dieser Wille zur Einheit wird in diesen Wochen besonders durch das große Jubiläum „1700 Jahre Konzil von Nizäa“ deutlich. Auf diesem ersten ökumenischen Kirchenkonzil im Jahr 325 wurde ein Glaubensbekenntnis formuliert, dass zu den Grundpfeilern unserer

---

<sup>15</sup> Jan Loffeld, Wenn nichts fehlt, wo Gott fehlt. Das Christentum vor der religiösen Indifferenz, Freiburg 2024.

<sup>16</sup> <https://www.vaticannews.va/de/papst/news/2025-05/wortlaut-predigt-von-leo-xiv-zur-amtseinfuehrung.html> abgerufen am 02.07.2025.

christlichen Identität gehört. Es entfaltet bis heute in grundlegender Weise, wer Christus für uns Christen ist. Nämlich unendlich viel mehr als ein vorbildhafter Mensch in Wort und Tat, sondern „Gott von Gott, Licht vom Licht, wahrer Gott vom wahren Gott, gezeugt, nicht geschaffen, eines Wesens mit dem Vater; durch ihn ist alles geschaffen“ (EG 687).

Die Generalsekretärin des Lutherischen Weltbundes, Anne Burghardt, betont das „sehr große ökumenische Potential“ dieses Glaubensbekenntnisses.

Es besteht zum einen in der Klärung der Christologie: „Haben wir es mit Jesus Christus mit dem wahrhaftigen Gott zu tun oder mit jemandem, der quasi nur als Gottessohn anerkannt werden sollte? Eine Theologie der guten Taten findet derzeit wieder einen neuen Eingang in die Theologie, vor allem durch die neocharismatischen Bewegungen. Dadurch entstehen (...) wieder ähnliche Probleme, mit denen das frühe Christentum bereits zu kämpfen hatte.“<sup>17</sup>

Zum anderen drückt das Glaubensbekenntnis aus, dass es ein gemeinsames Fundament im Glauben zwischen den West- und Ostkirchen gibt, auch, wenn das trinitätstheologische Bekenntnis zum Heiligen Geist, der vom Vater und vom Sohn ausgeht – das sog. „filioque“ – beide Kirchenfamilien noch trennt. Anne Burghardt sieht die Kirche da aber auf einem guten Weg.

### **Christsein mit Mut und Gottvertrauen**

Vor wenigen Wochen fand in Hannover der 39. Deutsche Evangelische Kirchentag statt. Vieles, was dort wie in einem Labor erprobt und debattiert wurde, ist ein Ausblick auf Entwicklungen auch in unserer Kirche. Drei Erfahrungen stimmen mich zuversichtlich:

---

<sup>17</sup> „Was heißt Einssein?“, Interview mit Anne Burghardt in zeitzeichen 5/2025, 36.

Erstens: Der Kirchentag hatte eine starke lokale und regionale Verankerung. Vielerorts wurde deutlich, dass die Kirche der Zukunft weit denken, aber lokal verankert bleiben muss: Bei den Prälaturtagen wurde dies auch immer wieder deutlich.

Die zweite Erfahrung war die große Ernsthaftigkeit und Nachfrage nach Bibelarbeiten. Und auch hier wieder: Beim Prälaturtag am 7. Juni dieses Jahres in Ulm war der Workshop, der sich dezidiert mit der Frage nach Gott in unserer Zeit befasste, der einzige Workshop, der in beiden Runden weit überfüllt war. Dieses Interesse an unserem ureigenen Thema gilt es zu nutzen – auch in Bibelarbeiten und Bibelkursen in den Gemeinden.

Und schließlich will ich Mut machen: War es früher „normal“ in der Kirche zu sein, ist es heute umgekehrt. Heute erfordert es Mut im Freundeskreis, in der Schule oder am Arbeitsplatz zu sagen: „Ich bin in der Kirche und Christ“. Zu diesem Mut müssen wir uns gegenseitig immer wieder er-mutigen. Denn wie Bischöfin Budde sagt: „Wir können lernen, mutig zu sein“.<sup>18</sup>

Da helfen solche Großveranstaltungen wie der Kirchentag oder der 50. Landesposaunentag vor einer Woche in Ulm. Vor allem aber hilft das Vertrauen auf den der sagt: „In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden“.

---

<sup>18</sup> Mariann Edgar Budde, Mutig sein. Frankfurt a.M. 2025, 36.